

# Zwei Architekten...

**Adolf Krischanitz**

**Adolf Krischanitz** wurde 1946 in Schwarzach/Pongau geboren. 1965-1972 studierte er Architektur an der Technischen Universität in Wien und gründete 1970 mit Angela Hareiter und Otto Kapfinger die Arbeitsgemeinschaft «Missing Link». Seit 1979 arbeitet er als freischaffender Architekt in Wien und erhielt 1992 einen Ruf an den Lehrstuhl für Entwerfen und Stadterneuerung an der Hochschule der Künste in Berlin.

Während eines Aufenthalts von A.Krischanitz in Luxemburg anlässlich eines vom *Fonds d'Architecture* organisierten Vortrags, sprach Ina Nottrot mit dem Wiener Architekten.

*forum: Der Kunsthallenbau (1990-92) am Wiener Karlsplatz, in der ursprünglichen Planung als Provisorium konzipiert, stellt für Sie mittlerweile ein Problem dar, weil die Wiener den Bau in ihr Herz geschlossen haben und darüber im Gebrauch eine Umdeutung erfolgte.*

**Krischanitz:** Ein Problem, das fast alle Bauwerke betrifft, die einerseits eine konzeptuelle Auseinandersetzung sind und andererseits dann real werden. Wenn sie real werden sind, sie aber ganz anders als sie konzeptuell gedacht wurden. Das ist eines der Probleme der Architektur, daß man an eine Sache herangeht, um bestimmten Kriterien gerecht zu werden, beispielsweise der Flexibilität, und wenn der Bau dann steht, entwickelt sich die Realität ganz anders. Dann geht es darum, daß es möglichst lange steht, daß es alles kann und man so tut als handle es sich um einen Jahrhundertbau.

*forum: Liegt das bei der Kunsthalle nicht aber zudem an der wandlungsfähigen Außenhaut, dem stets neuen Gesicht?*

**Krischanitz:** Das ist richtig. Es liegt auf der einen Ebene darin begründet, daß die Menschen sich daran gewöhnt haben und es trotz der Tatsache, daß es sich um ein Provisorium handelt, es nicht wieder hergeben wollen. Auf der anderen Ebene kann auch ein Provisorium eine Art Prachtigkeit und auch Schönheit gewinnen und gerade wegen der unpräzisen Art entsteht eine bestimmte Ästhetik, die man nicht gerne wieder aufgibt.

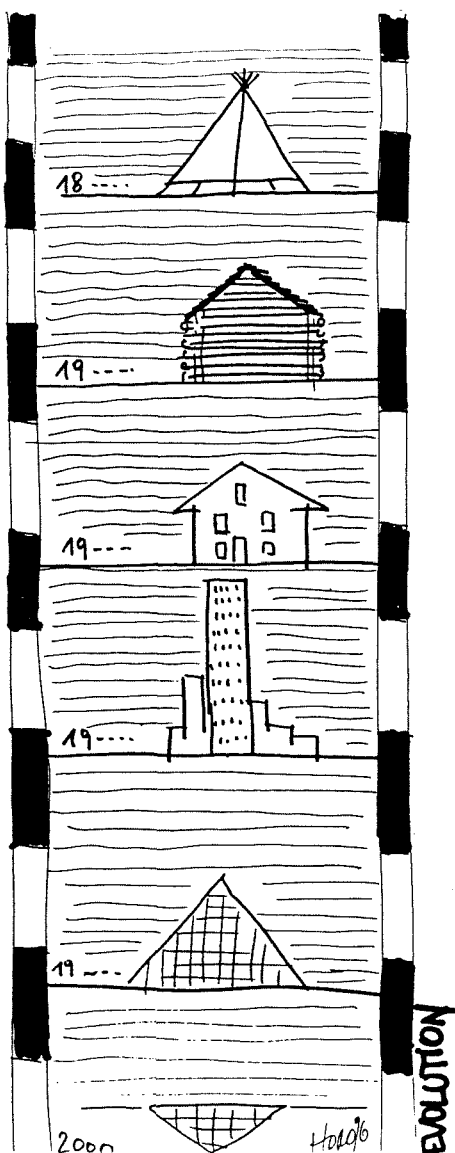
Hätte man das Bauwerk aber als fixes geplant, hätte man derartige Momente nicht zugrunde gelegt. Ein Museum in Stein und Marmor erhebt den ungeheuren Anspruch als ein Gebäude zu gelten, das einer Valorisierung der Artefakte dient. Und die naiv architektonische Ansicht ist, daß das wertvolle Gebäude automatisch eine Valorisierung des Inhalts bewirkt. In Wirklichkeit aber ist es so, daß es die Kunst eher entwertet, weil der Rahmen wichtiger ist als das eigentliche Kunstwerk. Das ist die große Tragik.

*forum: Braucht die Kunst das Provisorium?*

**Krischanitz:** Walter Benjamin hat noch von der Aura gesprochen, davon daß man Dinge ins Museum stellt und Marcel Duchamp stellte einfach ein Pissoir umgekehrt ins Museum und bewirkte darüber eine Umwertung. Inzwischen haben Künstler andere Strategien entwickelt, die nicht darauf angewiesen sind, Kunst über ein Museum zu rechtfertigen. Kunst kann auch direkt im Straßenraum angesiedelt sein, kann ergreifend ebenso wie alltäglich sein. Insofern sind Bauten, die allzu präntiös den Rahmen der Kunst betonen, obsolet geworden. Es ist zum großen Teil ein Problem der Architekten, daß sie eigentlich einen antiquierten Kunstbegriff haben und sich die Kunst im blinden Fleck ihres Auges befindet: Sie bauen nette Häuser in die andere dekorativ Kunst hineinsetzen und das ist ein grundsätzliches Mißverständnis.

*forum: Unter dem Motto Architektur ist auch Kunst und steht somit eins zu eins neben der Kunst?*

**Krischanitz:** Das ist eine Auffassung aus dem 19. Jahrhundert, daß man sagt, man müßte eine Art Gesamtkunstwerk von Kunst und Architektur schaffen oder die Kunst sei eine Art Dekoration von Architektur. Beides sind sehr problematische Sichten. Vor allem in dem Zuge, daß sich die Kunst von all den Konsequenzen befreit hat, einmal indem sie aus dem Museum gegangen ist und zum zweiten, daß sie bestimmte gesellschaftliche Funktionen wieder verstärkt, indem sie sich nicht begrenzen läßt auf den engen ästhetischen und visuellen Bereich.



Romain Hoffmann